

BILL
CLINTON
— UND —
JAMES
PATTERSON



**SPIEGEL
Bestseller-
Autoren**

DIE
TOCHTER
DES
PRÄSIDENTEN

THRILLER

HarperCollins

BILL CLINTON
JAMES PATTERSON

DIE TOCHTER
DES PRÄSIDENTEN

THRILLER

Aus dem amerikanischen Englisch
von Wulf Bergner

HarperCollins

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
The President's Daughter bei Knopf / Little, Brown, New York.

© by Bill Clinton und James Patterson
Deutsche Erstausgabe
© 2021 für die deutschsprachige Ausgabe
by HarperCollins in der
Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg
Published by arrangement with The Knopf Doubleday Group,
a division of Penguin Random House LLC and Little, Brown and Company,
a division of Hachette Book Group, Inc.
Covergestaltung von Mario J. Pulice, Deborah Kuschel
Coverillustration von Debra Lill
E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN E-Book 9783749951215

www.harpercollins.de

Robert Barnett, unser Anwalt und Freund, hat uns davon überzeugt, bei *The President Is Missing* zusammenzuarbeiten. Das hat ziemlich gut funktioniert. Dann - und vielleicht hätten wir gewarnt sein sollen - hat er uns zu *Die Tochter des Präsidenten* überredet. Wir sind froh darüber, ein weiteres Mal auf Bob gehört zu haben. Gut gemacht, Counselor.

Obwohl Brendan DuBois zu Hause in New Hampshire Schutz gesucht hatte, war er bei allen Recherchen, jedem Entwurf und mehr Textversionen dabei, als wir zählen möchten. Brendan war unser Fels in der Brandung - und manchmal der harte Hund, den wir brauchten.

TEIL EINS

KAPITEL 1

2.00 UHR ORTSZEIT GROÙE SYRTE VOR DER LIBYSCHEN KÜSTE

An Bord eines Hubschraubers MH-60M Black Hawk in der Version Night Stalkers für Spezialeinheiten, Codename Spear One, sieht Navy Chief Nick Zeppos vom SEAL-Team Sechs auf seine Armbanduhr. Vor sechs Minuten ist er mit seinem Team von dem amphibischen Angriffsschiff *USS Wasp* gestartet, um in tiefster Nacht zu einem hochkarätigen Ziel zu fliegen. Mit etwas Glück werden seine Crew und er – sowie die anderen SEALs an Bord des zweiten Black Hawk, Codename Spear Two – Asim al-Aschid lange vor Sonnenaufgang aufspüren und liquidieren.

Zeppos nimmt sich kurz die Zeit, seine Teammitglieder zu mustern, die ihn in zwei beengten Sitzreihen umgeben. In der lauten, vibrierenden Kabine schweigen die meisten, während manche aus Plastikflaschen Wasser trinken und andere mit zwischen den Knien gefalteten Händen nach vorn gebeugt dasitzen. Der Pilot und sein Co-Pilot vom berühmten 160th Special Operations Aviation Regiment Airborne fliegen den Black Hawk nach ihren grün und blau leuchtenden Instrumenten im Tiefstflug kaum zehn Meter über der kabbeligen See. Zeppos weiß, dass sich jeder SEAL in der nur schwach beleuchteten Kabine jetzt an seine Ausbildung erinnert und auf seinen Auftrag konzentriert.

Die Liquidierung von Asim al-Aschid.

Darauf arbeiten die US-Geheimdienste und das Militär seit Jahren hin. Zeppos hofft, dass sie nach vierjähriger Vorbereitung heute Nacht den Jackpot gewinnen werden.

SEAL-Teams und Special Forces haben schon vorher führende Terroristen gejagt – vor allem Osama bin Laden, Abu Bakr al-Baghdadi und ihre vielen Stellvertreter und Verbündeten: Anführer, die im Schatten blieben, Befehle erteilten und sich nicht die Hände schmutzig machten, außer dass sie körnige Videos und blumige Versprechen von Tod und Vergeltung produzierten.

»Gleich sind wir über dem Strand!«, kündigt der Crewchief des Night Stalkers an. So fliegen sie nach Libyen ein, diesen von inneren Konflikten zerrissenen Staat, ein perfekter Brutkasten oder Zufluchtsort für Terroristen wie Asim al-Aschid.

Al-Aschid ist jedoch anders als andere Anführer von Terrororganisationen.

In den letzten Jahren sind Videos aufgetaucht, die Aktionen seiner Gruppe dokumentieren. Jedes zeigt al-Aschid im Mittelpunkt eines blutigen Chaos, wobei er auf ein geheimes Netzwerk von Unterstützern vertraut, die erst im letzten Augenblick für ihn tätig werden, um sofort wieder zu verschwinden.

Asim, der in einem belebten Einkaufszentrum in Belgien einen Fernzünder hochhält und gelassen den Knopf drückt, dann der dumpfe Knall, der durch die Passage hallt und die Kamera zittern lässt – aber nicht genug, um die sich rasch ausbreitende Wolke aus Rauch und Staub zu verbergen –, oder die schreiend vorbeilaufenden Shopper mit blutigen Gesichtern oder gebrochenen Armen.

Asim auf einer Pariser Straße mit einem Kameramann hinter sich unterwegs, wie er ein Sturmgewehr unter seinem langen Regenmantel hervorzieht und auf Gruppen von Passanten schießt, wobei er sich auf Frauen und Kinder

konzentriert, bis ein weißer Van neben ihm hält und ihn unbehelligt in Sicherheit bringt.

Asim, der in der sudanesischen Wüste hinter zwei an Armen und Beinen gefesselten schluchzenden Mitarbeiterinnen einer UN-Hilfsorganisation steht und gelassen von einer zur anderen geht, ein großes Schwert schwingt und beide enthauptet, sodass ihr Blut seine Kleidung bespritzt.

Chief Zeppos streckt die Beine, zieht sie wieder an. Zwei Einsätze hat er bereits mitgemacht - einer im Jemen, einer im Irak -, wo gute Chancen bestehen sollten, Asim anzutreffen, aber gut war nicht gut genug gewesen. Beide Unternehmen waren erfolglos gewesen und hatten nichts gebracht als verwundete SEALs, zerschossene Hubschrauber und allgemeine Frustration.

Zeppos hofft jedoch, dass es beim dritten Mal endlich klappen wird.

Es gibt weitere Videos, die zu grausam sind, um veröffentlicht werden zu können. Eine afghanische Lehrerin, die an einen Felsen gekettet mit Benzin übergossen und angezündet wird. Ein nigerianischer Dorfältester, der von Boko-Haram-Kämpfern festgehalten wird, während Asim seine aufgereihten Familienmitglieder abschreitet und einem nach dem anderen die Kehle durchschneidet.

Und Boyd Tanner ...

Zeppos wirft einen Blick aus dem nächsten Fenster - er will nicht an Boyd Tanner denken, dessen Todesursache ein innerhalb der Special Forces sorgsam gehütetes Geheimnis ist - und sieht am Horizont den hellen Lichtschein, der die rasch wiederaufgebaute Hafen- und Hauptstadt Tripolis bezeichnet. Im Rahmen ihres Projekts *Neue Seidenstraße* haben die Chinesen hier und in anderen armen Staaten weltweit massive Entwicklungshilfe geleistet.

Öffentlich behauptet die chinesische Regierung, als aufstrebende Weltmacht nur ihren Reichtum und ihr Wissen teilen zu wollen. In vertraulichen Besprechungen ist Zeppos jedoch über die wahren Ziele der Chinesen informiert worden: die Sicherung von Ressourcen, Verbündeten und möglichen Militärstützpunkten, damit China niemals mehr wie so oft in seiner langen Geschichte isoliert und gedemütigt werden kann.

Der Lichtschein am Horizont verblasst. Spear One und Spear Two überfliegen jetzt die Dünenlandschaft der libyschen Wüste, in der sich vor vielen Jahrzehnten Deutsche und Engländer erbittert bekämpft haben und in der ihre verrosteten Panzer und Lkw noch immer in dem gnadenlosen Sand liegen.

Vor ihnen waren mal die Italiener hier, denkt Zeppos, und jetzt die Chinesen.

Keine große Sache.

Er fängt an, seine Ausrüstung zu überprüfen.

Der Crewchief meldet sich über die Bordsprechanlage.

»Chief, ein Anruf für dich«, sagt er.

Zeppos drückt seine Sprechtaaste. »Von wem? Vereinigter Generalstab?«

»Nein, Nick«, sagt der Pilot. »Der garantiert nicht.«

Scheiße, denkt er. Wer muss mich jetzt belästigen?

»Stell ihn durch«, verlangt er, und dann sind knackende statische Störungen und die Stimme eines Mannes zu hören, die ihm aus Rundfunk und Fernsehen vertraut ist.

»Chief Zeppos«, sagt die Männerstimme, »hier ist Matt Keating. Entschuldigen Sie die Störung, ich weiß, dass Sie beschäftigt sind und ich kostbare Sekunden vergeude. Aber ich wollte Sie wissen lassen, dass ich nichts lieber täte, als jetzt bei Ihnen mitzufliegen.«

»Ah, vielen Dank, Sir«, sagt Zeppos mit erhobener Stimme, damit der Präsident ihn hören kann.

Keating sagt: »Ich habe volles Vertrauen, dass Sie und Ihr Team Ihren Auftrag durchführen werden. Daran zweifelt hier niemand. Ich stehe voll hinter Ihnen. Hoffentlich steckt ihr diesen Hundesohn in einen Leichensack – für unser Land, für die SEALs und vor allem für Boyd Tanner. Keating, Ende.«

»Ja, Sir«, sagt Zeppos, teils ehrfürchtig, weil der Mann ihn persönlich angerufen hat, teils von seinen aufrichtigen Worten berührt. Und trotzdem muss Zeppos sich widerstrebend eingestehen, dass er sauer ist, weil der Kerl ihn jetzt, mitten in einer Mission, angerufen hat!

Scheiße, denkt er. Politik kann einen Mann echt ungut verändern. Dann beurteilt er den Präsidenten nachsichtiger. Keating war einer von ihnen gewesen. Und er wusste von Boyd Tanner.

Nur wenige durften wissen, wie er gestorben war – jedenfalls nicht bei einer Einsatzübung, wie seinen trauernden Angehörigen mitgeteilt worden war.

In Wirklichkeit war er letztes Jahr nach einem brutalen Feuergefecht in Afghanistan verwundet und kaum noch lebend gefangen genommen worden. Asim al-Aschid und seine Kämpfer hatten Boyd Tanner vor laufender Kamera entkleidet und in einen Hof gezerrt.

Daraufhin hatte Asim den Schwerverwundeten mit einem Hammer und Nägeln an einem knorrigen Baum gekreuzigt. Das Video hielt die qualvolle Stunde fest, in der Tanner dort hing, bevor die Terroristen sich langweilten und ihm die Kehle durchschnitten.

Einige Sitze weiter in Richtung Heck wird gelacht. Zeppos beugt sich nach vorn und sieht, wie einer aus seiner Crew – Kowalski – etwas hochhält, das wie ein Speer mit Metallspitze aussieht.

Zeppos fragt laut: »Was zum Teufel willst du mit diesem Ding?«

Kowalski hält lachend den Speer hoch. »Der ist für Asim al-Aschid«, schreit er. »Sobald seine Überreste identifiziert sind, sollten wir seinen Kopf auf diesen Spieß stecken und ins Oval Office bringen! Glaubst du nicht, dass der Präsident das zu schätzen wüsste?«

Erneutes Lachen, und Zeppos lässt sich grinsend in seinen unbequemen Sitz zurücksinken.

Yeah.

Dies ist eine gute Nacht für ihn und seine Kameraden, um den Tod so vieler Unschuldiger zu rächen und Asim al-Aschid endlich zu stellen, ihm ein paar Sekunden Zeit zu geben, damit er weiß, mit wem er's zu tun hat, bevor er mit zwei Schüssen in die Brust und einem in die Stirn erledigt wird.

Der abgedunkelte Black Hawk und sein schemenhafter Begleiter rasen durch die Nacht weiter.

KAPITEL 2

2.15 UHR ORTSZEIT BOTSCHAFT DER VOLKSREPUBLIK CHINA, TRIPOLIS

In dem großen Empfangssaal im Erdgeschoss der chinesischen Botschaft an der Ecke Menstir Street und Gargaresh Road ist es verdammt spät in der Nacht - oder früh am Morgen -, und Jiang Lijun, laut Gästeliste Vizepräsident der China State Construction Engineering Corporation, unterdrückt ein Gähnen.

Diese angebliche Party hätte vor über einer Stunde enden sollen, aber die Ehrengäste aus diesem verfluchten Land wollen noch immer nicht gehen. Die libyschen Spitzenpolitiker, die Stammesvertreter und die Offiziere - in ihren Uniformen mit Sternen und Orden bunt herausgeputzt wie kleine Jungen, die Verkleiden spielen - rauchen und trinken weiter, während sie in kleinen Gruppen mit ihren geduldigen Gastgebern schwatzen.

Jiang sieht, dass die Repräsentanten von Great Wall Drilling Company, CNPC Services & Engineering, China National Petroleum Company und viele andere tapfer fürs *zhōng guó* - das Reich der Mitte - einstehen, indem sie lächeln, über plumpe Scherze lachen und auch sonst um ihre ungehobelten Gäste bemüht sind.

Und was für Barbaren! Selbst als die Beleuchtung heruntergedimmt, das fast leer gegessene Büfett abgeräumt und die Bierflaschen - Carlsberg, Heineken,

Tsingtao - abserviert wurden, haben diese Bauerntrampel nicht begriffen, dass es Zeit wird in ihre Elendswohnungen voller Flöhe zurückzukehren. Nein, sie blieben und schwatzten weiter, und einige zogen sogar Flachmänner heraus, hier in diesem angeblich islamischen Staat. Als Austauschstudent an der UCLA in Kalifornien und später an der Columbia University in New York hatte der junge Jiang geglaubt, er werde niemals kindischere, rücksichtslosere und ahnungslosere Flegel kennenlernen, aber diese Libyer lassen die Amerikaner wie Chinesen ehrenhalber aussehen.

Jiang zieht eine Packung Zhonghua aus der Tasche und zündet sich eine Zigarette an. Er steht allein zwischen zwei großen Topfpflanzen und registriert, wer mit wem redet, wer vom Botschaftspersonal angetrunken oder ungeduldig wirkt und zu welchen Gruppen sich die libyschen Gäste zusammenfinden. Letztes Jahr ist hier eine sehr fragile Regierung für Waffenstillstand und Aussöhnung gebildet worden, aber Jiang interessiert weiter, welche Stammesmitglieder sich von ihren angeblichen Landsleuten fernhalten, was in Zukunft zu einem Bruch oder Bürgerkrieg führen kann.

Nützliche frühzeitige Informationen.

Ein Botschaftsangehöriger - hager, mit Brille, in einem schlecht sitzenden schwarzen Anzug - betritt den Empfangssaal durch einen Seiteneingang. Er sucht die Menge ab, während er übers Parkett hastet. Ling - so heißt dieser junge Mann. Jiang nimmt einen letzten Zug von seiner Zigarette, drückt sie im nächsten Blumentopf aus und wartet.

Der Junge bleibt vor ihm stehen, verbeugt sich leicht und sagt: »Entschuldigung, Genosse Jiang. Sie möchten in den Keller kommen. Raum zwölf.«

Jiang nickt und macht sich auf den Weg durch den Saal. Aber er kommt nicht weit, weil ein stämmiger bärtiger

Mann, betrunken schwankend und in typischer Stammestracht – weites weißes Hemd und schwarze Hose – sich plötzlich vor ihm aufbaut.

»Mr. Jiang«, ruft er in akzentgefärbtem Englisch und packt ihn dabei an den Schultern. Jiang grinst krampfhaft weiter, während er sich bemüht, möglichst wenig von der Alkoholfahne dieses Bauerntrampels einzuatmen. »Sie gehen schon? Müssen Sie das wirklich?«

Jiang tätschelt die rauen Hände des Mannes, zieht sie sanft von seinen Schultern. »Tut mir leid, mein Freund, aber Sie wissen ja, wie's ist«, antwortet er auf Englisch, der *Lingua franca* der Diplomatie in vielen Weltgegenden. »Die Pflicht ruft.«

Der Mann – Jiang kann sich nicht an seinen Namen erinnern, sondern weiß nur, dass er Führer eines der rund hundertfünfzig Stämme in diesem Wüstenstaat ist – schwankt wieder, rülpst und sagt dann: »Pflicht, ja.« Er hat plötzlich Tränen in den Augen. »Dies muss ich sagen ... ich muss ... aber Ihre Pflicht, Ihre Anwesenheit hier hat unser Land so bereichert. Die Italiener, die Franzosen, die Briten, die Katarer, die verdammten Ägypter ... sie haben alle versucht, uns zu beherrschen, unsere Bodenschätze auszubeuten ... Wer hätte gedacht, dass die gelbe Rasse die halbe Welt umrunden würde, um uns mit ihrer Weisheit, ihrem Wissen zu überschütten?«

In diesem Augenblick würde Jiang dem Kerl am liebsten ins Gesicht schlagen, ihn herumreißen, ihm das Genick brechen – *die gelbe Rasse!* – und ihn zusammensacken lassen.

Aber weil Jiang weiß, wer er ist und wie er sich verhalten muss, lächelt er weiter, drückt dem Kerl die schmutzige Hand und sagt: »Sobald ich wieder in Peking bin, Sorge ich dafür, dass Ihre Dankesworte unseren Präsidenten erreichen.«

Damit lässt Jiang ihn stehen. Er hat das Bedürfnis, auf die Toilette zu gehen, um sich den Schmutz und Gestank dieses Bauerntrampels von den Händen zu waschen, aber stattdessen marschiert er weiter.

Pflicht.

Er geht an zwei grimmig dreinblickenden Sicherheitsbeamten mit unauffälligen Ohrhörern und Pistolen in Schulterholstern unter ihren Anzügen vorbei und holt Ling ein, der am Aufzug auf ihn wartet. Ling hält die Tür für ihn auf, aber Jiang ignoriert ihn und poltert rasch die Kellertreppe hinunter. Die Stromversorgung in diesem zweifelhaften Land ist notorisch unzuverlässig, und Jiang will trotz Notstromgeneratoren nicht riskieren, mit dem Aufzug stecken zu bleiben.

Er zieht die Kellertür auf, geht an einem weiteren Wachposten vorbei und folgt einem schlecht beleuchteten Korridor bis zu einer massiven Stahltür mit einem Handscanner am Türrahmen. Jiang legt seine rechte Hand darauf und wartet den Lichtblitz ab, nach dem sich die Tür öffnet.

Als er eintritt, schließt die Sicherheitstür sich hinter ihm und wird automatisch verriegelt. Der Raum dahinter ist angenehm kühl und behaglich, aber obwohl Jiang sich nach einer Zigarette verzehrt, herrscht hier unten Rauchverbot – hier im Tag und Nacht besetzten Operationszentrum des chinesischen Ministeriums für Staatssicherheit.

Liu Xiaobo, der Wachhabende, der eine schwarze Hornbrille trägt, sitzt lässig in Jeans und weißem Oberhemd an einer Tastatur vor einem großen Bildschirm. »Wie läuft's oben bei der Party?«, fragt er. »Ist der Boden voller Kamelmist?«

»Noch nicht«, sagt Jiang. »Was ist passiert?«

Der kleine Raum steht voller Aktenschränke, Schreibtische, Computermonitore, Fernseher, die CNN, BBC und CCTV-13, den Nachrichtenkanal von China Central Television, zeigen. Auf riesigen Plasmabildschirmen sind Nordafrika, das Mittelmeer und die Große Syrte dargestellt. Acht weitere Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit sitzen an diesem frühen Morgen an ihren Schreibtischen.

Liu sagt: »Die Amerikaner haben irgendwas vor.«

»Haben sie das nicht immer? Hunde kläffen eben. Was ist's diesmal?«

»Sie haben ein Kampfplandungsschiff im Golf - ungefähr zwanzig Kilometer vor Tripolis«, sagt Liu und deutet auf einen rot blinkenden Punkt auf der Karte auf seinem Bildschirm. »Vor einer halben Stunde sind zwei Black-Hawk-Hubschrauber gestartet. Sie sind auf diesem Kurs ...« - ein nikotingelber Zeigefinger fährt ihn nach - »... hier in den libyschen Luftraum eingedrungen und jetzt ungefähr ... hier.«

Jiang starrt den Bildschirm an, auf dem kleine Dreiecke Dörfer und Städte in einem Gebiet bezeichnen, das flach und fast ungegliedert ist, bis ...

»Sie wollen ins Nafusa-Gebirge«, sagt Jiang.

»Genau«, antwortet Liu. »Sie halten völlig geraden Kurs - ohne Ausweichmanöver -, und bei den bekannten Verbrauchsdaten ihrer Hubschrauber haben sie kaum genug Treibstoff für den Rückflug zur *Wasp*. Meiner Ansicht nach zeigt es, dass sie zu einem Ziel in den Bergen unterwegs sind, das so wichtig ist, dass es sich lohnt, dafür zwei Hubschrauber zu riskieren.«

Wespe, denkt Jiang. Was für Dummköpfe benennen ein Kriegsschiff nach einem Insekt?

Er konzentriert sich wieder auf den Bildschirm.

Liu fragt vorsichtig: »Haben Sie nicht ... jemanden in diesen Bergen?«

Lange Erfahrung und jahrelange Arbeit haben Jiang gelehrt, keine Miene zu verziehen, gleichmäßig zu atmen, sich durch keine Bewegung zu verraten. Man hat keinen Erfolg, wird nicht befördert, indem man Gefühle zeigt. »Sonst noch was?«, fragt er knapp.

»Nein«, sagt Liu. »Ich wollte Sie nur auf dem Laufenden halten.«

Jiang klopf ihm leicht auf die Schulter. »Das weiß ich zu schätzen, Genosse.«

Liu scheint die Aufmerksamkeit eines Höherstehenden zu genießen. »Kann ich sonst noch was für Sie tun?«

Jiang nickt. »Bei Ihnen arbeitet ein gewisser Ling, korrekt? Der junge Mann, der mich geholt hat?«

Lius Stimme klingt vorsichtig. »Ja.«

»Schicken Sie ihn mit dem nächsten Transport nach Hause«, weist Jiang ihn an. »Sorgen Sie dafür, dass er Arbeit im größten Schweinemastbetrieb in Liaoning bekommt. Vorhin ist er fast schreiend auf mich zugerannt, sodass jeder Dummkopf merken musste, dass ich mehr als irgendein kleiner Technokrat bin. Er muss bestraft werden.«

»Wie Sie wünschen«, sagt Liu.

»Gut«, sagt Liang. »Jetzt muss ich wieder nach oben und nachsehen, ob die Kamele schon eingetroffen sind oder ob die Bauerntrommel sich mit Mist bewerfen.«

Darüber lacht Liu, bevor er sich wieder auf seinen Bildschirm konzentriert. Jiang wendet sich ab und benutzt den Handscanner, um auf den Korridor zurückzukehren. Statt sich nach links zur Treppe ins Erdgeschoss zu wenden, geht er rasch zu seinem Büro am anderen Ende des Korridors, wo Jiang Lijun kein Vizepräsident der China State Construction Engineering Corporation, sondern ein hoher Beamter des Ministeriums für Staatssicherheit ist.

Was zum Teufel haben die Amerikaner vor?

KAPITEL 3

2.30 UHR ORTSZEIT NAFUSA-GEBIRGE, LIBYEN

An Bord von Spear One ruft der Crewchief laut: »Zwei Minuten! Zwei Minuten bis zum Ziel!«

Nick Zeppos hält zwei Finger hoch, um zu zeigen, dass er verstanden hat. Das tun auch die übrigen Mitglieder seines Teams. Sie nehmen die Headsets ab und setzen ihre Gefechtshelme mit Nachtsichtgeräten auf, die sie rasch herunterklappen. Als Zeppos sein Gerät einschaltet, steht das Innere des modifizierten Black Hawk mit Stealth-Eigenschaften geisterhaft grün, aber in allen Details scharf vor ihm.

Zwei Minuten.

Hundertzwanzig Sekunden.

Zeppos hört die Stimme ihres Piloten, der meldet: »Ziel in Sicht bei 2.00 Uhr.«

Zeppos erinnert sich an einen weiteren grausigen Mord, den Asim al-Aschid vor zwei Jahren verübt hat, als seine Leute und er vor zahlreichen Anhängern eine syrische Familie hinrichteten, von der er sich verraten fühlte, und das Video anschließend ins Netz stellten. Die Familie war in einen Stahlkäfig gesteckt und mit Benzin übergossen worden, das Asim persönlich entzündet hatte.

In der letzten deutlichen Einstellung, bevor dichter Rauch den Käfig verdeckte, war die in den Flammen

zusammengebrochene Mutter zu sehen, die sich vergebens verzweifelt bemüht, ihren sterbenden Sohn mit dem eigenen Leib zu schützen.

»Dreißig Sekunden«, kündigt der Pilot an.

Der Crewchief entriegelt die Seitentür, schiebt sie zurück. Zeppos überprüft ein letztes Mal seine Ausrüstung. Ein Schwall kalter Luft strömt herein. Zeppos steht auf und ruft: »Bleibt zusammen, macht Tempo, erledigt ihn!«

Zustimmendes Nicken und hochgereckte Daumen von den Mitgliedern seines Teams, die mit Ausrüstung, Waffen und Helmen mit Nachtsichtgeräten mit vier Objektiven alle wie glupschäugige Monster aussehen. Zeppos beugt sich aus der offenen Tür, begutachtet die rasch in Sicht kommenden Gebäude. Links drei kleinere Häuser, rechts etwas abgesetzt ein größeres Haus.

Das ist Asim al-Aschids Heim, in dem er sich nach allen Informationsströmen, die gebündelt wurden, um Zeppos und seine Männer heute Nacht hierherzuschicken, in diesem Augenblick aufhält.

Die Häuser sind alle einstöckig. Aus Natursteinen erbaut. Im Hintergrund ein Ziegenpferch. Und das ist alles. Nicht mal genug Häuser für ein Dorf.

Der Pilot fängt die Maschine ab, sodass sie ungefähr einen Meter über dem Boden schwebt, Sekunden später ist Zeppos als Erster draußen. Seine Kampfstiefel von Oakley berühren den Boden im westlichen Bergland, fast an der Grenze zu Tunesien. Außer seinem Heckler & Koch 416 mit verlängerten Magazinen schleppt er etwa zwanzig Kilo Ausrüstung mit, aber zu Beginn solcher Unternehmen fühlt Zeppos sich immer fit und leicht.

Durch sein Nachtsichtgerät erkennt er die anderen SEALs, die Spear Two abgesetzt hat, wie sie sich in gut eingeübtem überschlagendem Vorgehen vorarbeiten, sodass ein Teil der

Gruppe zurückbleibt, um Feuerschutz zu geben, bevor sie ihrerseits vorgeht und die Spitze übernimmt. Nick übernimmt die Führung, bewegt den Kopf von links nach rechts und wieder zurück und sieht durch sein Nachtsichtgerät die dünnen Strahlen ihrer Laservisiere, die sich in der kalten Nachtluft kreuzen.

Weiter still.

Er bewältigt die leichte Steigung zum Hauptgebäude hinauf, beobachtet, wertet aus, analysiert.

Noch immer kein Kontakt?

Keine auf den Dächern der kleineren Gebäude auftauchenden Ziele?

Zu verdammt still.

Zeppos' Team ist seinen Aufgaben entsprechend auseinandergespreizt, hält seine Waffen schussbereit, beobachtet die Umgebung. Ihr Vordringen hätte längst auf Widerstand stoßen müssen.

»Sprengteam«, flüstert Zeppos den Männern in seiner Nähe zu. »Los!«

Das Sprengteam nimmt sich ein seitliches Fenster des Hauses vor. Die Haustür könnte eine Sprengfalle sein.

Er spürt eine leichte Detonation durch die Stiefelsohlen, sieht einen grellen Lichtblitz.

Sein Team verschwindet in dem Haus.

Im Kopfhörer seines Funkgeräts PRC 148 MBITR hört er einen Mann seines Teams, Ramirez. »Nick.«

»Los.«

»Wir sind im Haus.«

»Yeah?«

»Es ist leer«, sagt die enttäuschte Stimme. »Hier ist niemand.«

KAPITEL 4

19.30 UHR ORTSZEIT
LAGERAUM DES WEIßEN HAUSES

An diesem spannenden Abend ist der Lagerraum gesteckt voll. Ich sitze am Kopfende des Tisches und sehe zu, wie der Angriff auf Asim al-Aschids Wohnkomplex abrollt. Im Raum ist es eng, weil Vizepräsidentin Pamela Barnes in der Ecke neben mir sitzt und auf die Bildschirme starrt, während Admiral Horace McCoy, der Vorsitzende der Vereinigten Stabschefs, seinen Platz gleich neben mir hat. Neben ihm sitzen ein Kapitän zur See und ein Army-Oberst, die auf ihren abhörsicheren Laptops herumtippen und McCoy Informationen zuflüstern, die er an die in diesem historischen Raum Versammelten weitergeben kann. Seltsamerweise, worüber nicht oft berichtet wird, gibt es hier unten mehr als nur einen Raum, wobei die anderen voller Mitarbeiter sind, die Informationen aus aller Welt empfangen und aufbereiten.

Außer der Vizepräsidentin sind in offizieller Funktion hier: mein Stabschef Jack Lyon, die Mitglieder meines Nationalen Sicherheitsrats und ein Fotograf des Weißen Hauses.

Die beiden wichtigsten Anwesenden sind die Nationale Sicherheitsberaterin Sandra Powell, eine strenge Schwarze mit zu einem Zopf geflochtenen langen Haaren, und Verteidigungsminister Pridham Collum, ein Vierziger mit glattem Gesicht und Brille, der viel jünger aussieht.

Sandra ist Experte für Außen- und Verteidigungspolitik und Verfasserin mehrerer einschlägiger Bücher, die tatsächlich leicht zu lesen sind. Pridham verdankt seine Ernennung der Tatsache, dass er den riesigen, komplexen Verteidigungshaushalt wie kein anderer kennt und es außerordentlich gut versteht, Schneisen durch den Gesetzes- und Beschaffungsdschungel zu schlagen, damit benötigte Waffensysteme aus dem Entwicklungsstadium heraus und zur Truppe kommen. Außerdem hat er in seinem früheren Job als stellvertretender Staatssekretär für Internationale Sicherheitspolitik wichtige einschlägige Erfahrungen sammeln können.

Obwohl die Medien es als Sicherheitsteam des Präsidenten bezeichnen, ist dies größtenteils noch das Team meines Vorgängers. Ich habe einfach noch keine Zeit gehabt, es zu bewerten und zu entscheiden, wer über mein erstes Amtsjahr hinaus bleiben soll, das vor sechs Monaten begonnen hat, als mein Vorgänger, Präsident Martin Lovering, beim Angeln auf dem Columbia River in seinem Heimatstaat Washington an einem Aneurysma gestorben ist.

Admiral McCoy meldet: »Spear One und Two sind in dreißig Sekunden am Ziel.«

Ich nicke, sehe zu den geisterhaften Infrarotbildern auf dem großen Monitor auf und kann beobachten, wie die beiden modifizierten Black Hawks sich dem kleinen Gebäudekomplex nähern, in dem Asim al-Aschid und seine Vertrauten sich versteckt haben sollen. In einem dieser Hubschrauber sitzt Chief Petty Officer Nick Zeppos. Wahrscheinlich hätte ich ihn vorhin nicht anrufen sollen, aber die Versuchung war zu groß. Ich wollte ihm viel Erfolg wünschen und wäre wirklich gern bei diesem Einsatz dabei gewesen, bei dem die Ziele klar sind und der Feind einem offen gegenübertritt – anders als auf der politischen Bühne

in Washington, wo die Motive undurchschaubar sind und Gegner sich mit Maßanzügen und geschmeidigen Floskeln tarnen.

Meine rechte Hüfte schmerzt unwillkürlich, als ich den Anflug der SEALs beobachte, mich an eigene Einsätze erinnere und an den Hubschrauberabsturz in Afghanistan denke, der mir vor Jahren die Hüfte zertrümmert und meine Karriere in der U.S. Navy beendet hat. Als ich später nichts Rechtes mit mir anzufangen wusste, habe ich mich für eine neue Runde von Risiko und Gefahr entschieden: Ich bin in die Politik gegangen, und die guten Leute des Siebten Wahlbezirks von Texas haben mich als ihren Abgeordneten auf den Capitol Hill entsandt.

Die Hubschrauber gehen in den Schwebeflug über. Aus beiden Quellen geisterhafte Gestalten, deren taktisches Vorgehen mir nur allzu gut vertraut ist.

Ein leises Knacken, dann merke ich, dass ich meinen Kugelschreiber zerbrochen habe.

Das scheint keiner gemerkt zu haben außer der Vizepräsidentin, die mir einen kühl abschätzenden Blick zuwirft, bevor sie wieder zu dem großen Monitor aufsieht.

Politik ist die Kunst des Kompromisses, heißt es oft, und das vergangene turbulente Jahr hat viele davon gebracht. Als der damalige Senator Martin Lovering vor zwei Jahren kurz davor war, als Präsidentschaftskandidat unserer Partei nominiert zu werden, entstand eine Bewegung, ihm als Ausgleich und um seine Glaubwürdigkeit in Bezug auf nationale Sicherheit zu erhöhen, mich zur Seite zu stellen. Jemanden, der noch nicht lange im Kongress saß und natürlich nie an einem Kampf ums Weiße Haus teilgenommen hatte.

Dieser kalkulierte politische Schachzug verärgerte viele Parteimitglieder, die eher Tauben waren, darunter Gouverneurin Pamela Barnes aus Florida, die Senator

Lovering bei der Nominierung nur knapp unterlegen war und verständlicherweise erwartet hatte, er werde ihr die Kandidatur für das Amt der Vizepräsidentin antragen.

Nun, dieser Traum hatte sich schließlich doch für sie erfüllt. Einen Monat nachdem ich Präsident geworden war, weil Präsident Lovering plötzlich und unerwartet gestorben war, nominierte ich sie für dieses Amt. Das war die dritte derartige Ernennung, seit der 25. Verfassungszusatz festlegt, wie dieser frei gewordene Posten zu besetzen ist. Ich entschied mich für sie, weil ich unsere Partei befrieden wollte und zugleich hoffte, wir könnten gemeinsam mehr erreichen, während ich bis zum Ende der Amtszeit meines Vorgängers im Amt bin. Aber falls Barnes glücklich oder dafür dankbar ist, auf diesen Posten gelangt zu sein, hat sie's mir gegenüber nie gezeigt.

Unterdessen tue ich, von meinem nationalen Sicherheitsteam umgeben, etwas, das mir schwerfällt: Ich halte einfach die Klappe.

Warte.

Auf dem Monitor sehe ich die schemenhaften Gestalten der SEALs rasch und effizient vorgehen und kämpfen gegen Erinnerungen an genau solche Einsätze an. Mit seinem Team, laut keuchend atmend, Sturmgewehr in der Hand, alle Sinne aufs Äußerste gespannt, in Bewegung, einem eingeübten Plan folgend, jederzeit bereit, das Feuer zu eröffnen.

Das kenne ich aus dem Irak, Afghanistan, dem Jemen.

Der konstante Faktor bei allen diesen Einsätzen war, bei Nacht exponiert unterwegs zu sein, von seinen besten Freunden und Kameraden umgeben und bereit, Verwüstungen anzurichten und 5,56-mm-Geschosse und Handgranaten gegen Feinde unserer Nation einzusetzen. Wie diese Männer jetzt in Libyen, fast fünftausend Meilen

weit entfernt, von denen jede Bewegung, jede Aktion hier in diesem Raum verfolgt wird.

Hier statt dort zu sein ist ein eigenartiges Gefühl. Noch unwirklicher erscheint alles durch die Tatsache, dass nur einen kurzen Spaziergang entfernt meine Frau, Dr. Samantha Rowell Keating, an einem Artikel für irgendein angesehenes archäologisches Journal arbeitet, während unsere Tochter Melanie, die wir immer nur Mel nennen, im Wohntrakt eine Party für einige Mitschülerinnen aus der Sidwell Friends School gibt.

Ich freue mich für sie beide. Es ist nicht leicht, an diesem höchst unnormalen Ort ein halbwegs normales Leben zu führen.

Ich sehe wieder auf den Monitor, sehe die Gestalten sich bewegen, sehe drei in das Haus eindringen.

Das ist alles.

Keine Lichtblitze, keine Leuchtspurgeschosse, kein Ausfall von bewaffneten Männern, die sich den Angreifern entgegenstellen.

Admiral McCoy räuspert sich. »Sir ...«

»Ich weiß«, sage ich. »Der Raid ist fehlgeschlagen. Asim al-Aschid ist nicht dort.«

KAPITEL 5

2.35 UHR ORTSZEIT BOTSCHAFT DER VOLKSREPUBLIK CHINA, TRIPOLIS

In seinem abhörsicheren nüchternen Kellerbüro, das ihm als höchstem Beamten des chinesischen Ministeriums für Staatssicherheit in ganz Nordafrika zusteht, sitzt Jiang Lijun an seinem Schreibtisch, raucht eine weitere Zhonghua und denkt nach. Mit einem Bücherregal und drei abschließbaren Aktenschränken aus Stahl ist der Raum nur spärlich möbliert. An der Wand hängt ein Foto des *Großen Steuermannes* neben dem Porträt des jetzigen Präsidenten. Auf seinem Schreibtisch stehen zwei gerahmte Fotos: eines von seiner Frau Zhen, das andere von seinem verstorbenen Vater. Jiang war erst fünf, als er 1999 mit seiner weinenden Mutter auf dem Vorfeld des Flughafens Peking stand und auf die Urne mit Vaters Asche wartete, nachdem die Amerikaner ihn mit zwei anderen im Keller der chinesischen Botschaft getötet hatten.

Der Angriff am 7. Mai gehörte zu den Luftangriffen, mit denen die NATO versuchte, die Serben von ihrer Bestimmung abzuhalten, die darin bestand, ihr eigenes Gebiet zu kontrollieren und ihre Feinde zu besiegen. Der Westen hatte seit Jahrhunderten so gehandelt, aber weil die Serben »die anderen« waren, wurden sie dafür gescholten und bombardiert, dass sie's wie alle Großmächte machten.

Vater hatte als Nachrichtendienstmitarbeiter der chinesischen Botschaft gearbeitet, als vier Bomben einer amerikanischen B-2 Spirit das Gebäude getroffen hatten - angeblich aus Versehen, auch wenn das in China niemand glaubte. Jeder wusste, dass dies ein absichtlicher Versuch des Westens war, China dafür zu bestrafen, dass es zu den Serben hielt.

Als Jiang später in die Schule ging, erfuhr er, dass der Bomber, der Vater getötet hatte, zu der berüchtigten 509th Bomb Group der U.S. Air Force gehört hatte, die 1945 die Atombomben abgeworfen hatte, durch die Zehntausende zu Asche geworden waren.

Diese Einheit, denkt er, hat Erfahrung darin, schuldlose Asiaten zu töten.

Sein Blick streift das Foto von Zhen, das sie in den Flitterwochen auf Hawaii zeigt. Im Augenblick ist sie in Peking, um ihren kranken Vater zu besuchen. Sie arbeitet in der Personalabteilung des Ministeriums in der Dongchangan-Avenue 14.

Jiangs Großvater - Jiang Yun - war ein einfacher Bauer, bis er in die Rote Armee eintrat, um gegen die Japaner und die Kuomintang zu kämpfen, bevor er ein stiller, aber mächtiger Parteifunktionär in Schanghai wurde. Er lebte lange genug, um zu sehen, wie erfolgreich sein Sohn war, und Jiang bedauert oft, dass die Amerikaner Vater daran gehindert haben, den Erfolg *seines* Sohnes zu sehen.

Jiang berührt kurz Zhens Foto. Er hat sich viele Male geschworen, dass ihr zukünftiges Kind in einer friedlichen Welt aufwachsen soll, deren Staatengemeinschaft den Platz und die Macht Chinas anerkennt.

Um jeden Preis.

Er zieht die mittlere Schreibtischschublade auf, nimmt eine detaillierte Karte von Libyen heraus und kniet sich auf den kalten Teppichboden, um sie vor sich auszubreiten. In den Datenbanken des Ministeriums stehen ihm Tausende

von hochauflösenden Karten zur Verfügung, die eine einzelne Blüte im Rosengarten des Weißen Hauses oder die erhobenen Gesichter amerikanischer Seeleute im Turm eines aus Kitsap, Washington, auslaufenden Atom-U-Boots zeigen können.

Aber der Zugriff auf solche Karten hinterlässt elektronische Spuren, die andere in seinem Ministerium und sonst wo sehen können.

Er ist geschickt darin, keine Spuren zu hinterlassen.

Sein Zeigefinger fährt von der Großen Syrte zum Nafusa-Gebirge. Jiang studiert die Legende in der unteren rechten Ecke der Karte, auf der die Entfernungen in Kilometern angegeben sind. Er tritt an seinen Schreibtisch und kommt mit einem Stahllineal zurück, das er auf die Karte legt.

Nur schade, dass er die genaue Position des amerikanischen Kriegsschiffs – das tatsächlich nach einem stechenden Insekt benannt ist – nicht kennt, aber danach kann er nicht fragen, ohne später unangenehme Nachfragen auszulösen.

Der Wachhabende hier unten – Liu Xiaobo – hat recht.

Die Amerikaner werden sehr bald in diesen zerklüfteten Bergen landen, ohne große Treibstoffreserven zu haben. Klar, sie sind für Luftbetankung eingerichtet, aber in Libyen gibt es viele elektronische Augen und Ohren aus China, Russland, dem Iran und anderen Ländern.

Er begutachtet die kleinen Dreiecke, die Dörfer symbolisieren. Liu hat zweifach recht: Jiang ist an jemandem interessiert, der dort oben lebt, und fragt sich jetzt, was er tun soll.

Er lässt Landkarte und Lineal auf dem Boden liegen, geht an seinen Schreibtisch zurück. An einer dünnen Halskette, die er jetzt abnimmt, hängt ein kleiner rechteckiger elektronischer Digitalschlüssel, den er in die untere rechte Schublade steckt. Ein leises Klicken, dann kann er die

Schublade aufziehen. Dieses Schloss hat er nicht übers Ministerium angefordert, sondern direkt von der Herstellerfirma Schlage bezogen, sodass sichergestellt ist, dass niemand diese Schublade ohne seine Erlaubnis öffnen kann.

Zwischen Papieren, USB-Sticks und anderem Kram liegt seine neueste Errungenschaft: ein nur beschränkt lieferbares Satellitentelefon des US-Herstellers Iridium, das sich dadurch auszeichnet, dass es in Gebäuden benutzt werden kann. Der Westen beginnt allmählich zu begreifen, dass all die billigen elektronischen Geräte, die er jahrzehntelang aus dem Reich der Mitte bezogen hat, Spyware und Geheimzugänge für Jangs Arbeitgeber enthalten haben, und Jiang muss telefonieren können, ohne dass seine eigenen Leute ihn abhören können.

Ein kleines Notizbuch, das bestimmte Nummern enthält, wird herausgezogen.

Er schaltet das Satellitentelefon ein und wartet einige Sekunden, während er seinen nächsten Zug plant.

Tod den Amerikanern, beschließt er zuletzt, als das Telefon blinkend zum Leben erwacht.

Dazu ist er seit jener Nacht im Mai 1999 bestimmt.